

# Epigramme

Autor(en): **Bohnenblust, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): **- (1923)**

Heft 120

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-692442>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the Literary Editor.

## UNE CHANSON.

"I had a dream which was not all a dream."—Byron.

Une chanson que j'ai un soir trouvée,  
et puis perdue, tourne encor dans ma tête.  
Je l'avais faite, et défaite, et refaite.  
Jamais, depuis, je n'ai su l'achever.

Elle montrait, la chanson que j'oublie,  
ma vie plus calme à plus d'amour soumise,  
et un enfant qui prie devant son lit,  
agenouillé dans sa longue chemise.

C'était pour vous et nous qu'elle priait,  
bonne chanson d'amour, naïve et claire:  
comme un enfant qui prie pour que sa mère  
soit toujours gaie et ne meure jamais.

Mais j'ai pensé aux gens que je rencontre  
et ma chanson trop tendre m'a fait honte.  
Je l'ai défaite, et refaite, et défaite.  
Je n'en ai plus qu'un lambeau dans la tête.

Tendre chanson lointaine, la ferai-je,  
ce soir enfin, au bout de ce long jour?  
Ce soir, la lampe est douce à mes yeux lourds  
du soleil dur, tout le jour, sur la neige.

La lampe est seule au cœur de la maison,  
près du rideau fleuri de roses fauves.

Toute la nuit m'appartient jusqu'à l'aube.  
Vais-je essayer d'écrire ma chanson?

(René-Louis Pichaud: Les Jours se suivent.)

## BUEHRER UND GOTTFRIED KELLER.

Seit einigen Jahren ist in der Schweiz bei der jüngeren Generation eine Reaktion gegen Keller akut geworden, auf die ich auch in meinem Vortrag am University College hinwies. Ein temperamentvoller Aufsatz Jakob Schaffners in "Wissen und Leben" entfachte vor einigen Monaten die Diskussion darüber, an der sich vornehmlich Dr. Ed. Korrodi in der "Neuen Zürcher Zeitung" und der zweite Redaktor von "Wissen und Leben," Dr. Max Rychner, beteiligten. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu vernehmen, welche antikerischen Worte Jakob Bühler seinem "Kilian" (Grethlein & Co., Zürich), auf den wir hier hingewiesen haben (No. 94) in den Mund legt. Mag man mit der Argumentation des Emporkömmlings Kilian, der es an der Stelle, wo das Gespräch einsetzt, bereits zum Grossbankdirektor gebracht hat, einverstanden sein oder nicht, jedenfalls ist seine Kellerphobie als Symptom für den Wandel des neuschweizerischen Weltgefühls bezeichnend.

## DER GENIUS.

Warum gabst du dem Genius, fühlloses Schicksal,  
Ein sterblich Gewand?  
Warum streutest du in seinen Busen die Armut,  
Mit Menschen zu leben?

Findet er doch in keinem Herzen

Bleibende Stätte!

Von pilgert dem Elend gleich

Von Tor zu Tür. —

An jeder Schwelle hat der Friede,

An jeder die Not ihr Mal gezeichnet.

Aber den Genius treibt ein Stachel

Fort vom Frieden,

Unstät zu wandern.

Und gewohnt, unter ärmlicher Hülle

Unsichtbarer Güter Fülle zu bergen,

Lacht er der Not!

Wenn der heilige Schmerz ihn beugt,

Und er irrend sich zu Menschen kehrt,

Weinend vor der dampfen Qual der Sehnsucht,

Und er, heiliger Inbrunn voll, vergisst,

Welche Marter er auf seiner Wandrung

Im Verein der Erdenbrüder litt,

Wenn er, wie ein seliger Gott im Frühling,

Alle Schleusen seiner Seele öffnet,

Dass sie sprudelnd sich

Und grünet

Wie ein üppiger Strom von Fruchtbarkeit

Ins All ergiesst!

Wenn sein Geist, ein flammender Sturm,

Einherjauchzt!

Und er im Göttertaumel schwelgt:

Aus seiner Schöpferfülle

Flutendes Wonnegebräus

Aus tausend Bornen

Hinströmt zur Erde —

Dann, bevor er wieder erwacht,

Schicksal, Schicksal,

Erlös' ihn!

(Aus Georg Küfer, "Hymnen"; A. Francke, Bern.)

## EPIGRAMME

(aus G. Bohnenblust: "Gedichte.")

Les Extrêmes.

Zweierlei Menschen erschauen der andern beharr-

liches Schweigen;

Solche, die selber zu tief; die, denen alles zu hoch.

"... Er sah nach der Uhr und griff nach dem  
Haustelephon: 'Sekretär Clerge, bitte. — Bist du's,  
Thomy? — Noch nichts da, von ihr? — Kein Tele-  
gramm? — Ist wohl etwas passiert? — Du hast gut  
lachen, du Halunke! — Tatsächlich, ich bin in Un-  
ruhe. Wenn etwas kommt, schicke sofort. Good  
bye!'"

Nummer drei! Frau von Weichart, eine sehr  
vornehme Dame, trat ein, der Kilian mit ausge-  
suchter Höflichkeit entgegenkam. Es ergab sich,  
nachdem sie den Schleier aufgeschlagen, dass es  
eine ungewöhnlich geistvolle Frau sein musste.  
Mit klugen Wendungen und entzückendem Lächeln  
brachte sie ihr Gesuch vor: Die Bitte für eine  
namhafte Unterstützung zur Herausgabe einer ganz  
billigen Volksausgabe der Werke Gottfried Kellers.

Kilian verlor sein Höflichkeitslächeln aus dem  
Gesicht und sagte bestimmt: 'Ich bedauere, nein  
sagen zu müssen.'

'Was ... aber warum denn ...?'

'Weil wir heute schon tief im zwanzigsten Jahr-  
hundert drin stecken, Frau von Weichart. Das  
weinberauschte Achtundvierzigstelerale von rauschen-  
der Bannerseide, von rotweissen Grenzpfählen und  
kleinbürgerlichen Schiessprügeln im entzückenden  
Farbenspiel der Dichtung der Menge zu zeigen,  
just in dem Augenblick, in dem es gilt, das Ideal  
eines Weltbürgertums aufzustellen, das nenne ich  
mit der herrlichsten Gabe den übelsten Missbrauch  
treiben. Peitsche müsste die Dichtung sein. Ihr  
aber macht einen Radschuh daraus.'

'So reden Sie von unsern grössten Schweizer-  
dichter?'

'So rede ich von Eurem Abgott Goethe! — Ich  
war jüngst in einer Aufführung der 'Iphigenie'!  
Ich frage Sie, was in aller Welt haben wir mit  
dieser vorchristlichen Ungeheuerlichkeit zu tun?  
Was geht das uns, ja, was ging das die goethesche  
Zeit an? — Sind diese Mammuthknochen von Gym-  
nasiallehrern, die ihre Buben Griechisch und La-  
teinisch lehren — tote Sprachen! Wer es begreifen  
kann, der begreife es! — sind sie nicht einzig daran  
schuld, wenn das Faustkämpferideal der Sklaven-  
staaten heute, viertausend Jahre später, noch leben-  
dig ist unter den Gebildeten, die Speerheldenideale  
des Homer! Wenn man sich das überlegt und  
weiss, wie diese künstlich durch die Jahrtausende  
geschleppte Gedankenwelt der Menschheit den Mi-  
litarismus erhalten und neu geschenkt hat, dann  
steht man vor der entsetzlichen Frage: Haben die  
Dichter der Welt nicht mehr geschadet, als sie ihr  
nützten? Ich wage die Frage nicht zu beantworten,  
aber jedenfalls bleiben Sie mir vom Leibe mit  
einer Volksausgabe eines Dichters, dessen Gedanken-  
welt um mehr denn ein halbes Jahrhundert zurück-  
liegt!'

Frau von Weichart war sichtlich unangenehm  
berührt, von dieser für ihren Geschmack etwas  
proletenhaften Art sich auszudrücken. Sie setzte

## ADOLF FREY ALS ERZIEHER.

Ueber Adolf Frey, den langjährigen Deuter schweizer  
und deutschen Schriftstums an der Universität Zürich,  
schreibt seine Gattin eine ausführliche Biographie,  
deren erster Teil (Lina Frey: Adolf Frey, I. Bd.,  
H. Haessel, Leipzig) eben herausgekommen ist.  
Wir werden auf das umfangreiche Buch zurückkommen.  
Für heute entnehmen wir ihm eine charakteristische  
Stelle, in welcher der gediegene Erzieher, der Frey  
doch wohl in erster Linie war, lebendig wird.

"Wie Adolf Frey sich in der Schule darstellte,  
auch darüber hat sich ein Schüler ausgesprochen,  
der während seiner ganzen Kantonschulzeit an ihm  
mit schwärmerischer Verehrung hing: 'Adolf Frey!  
Dieser Name bedeutet für mich eine ganze Welt  
lieber, herrlicher Erinnerungen... der grösste Teil  
meines Lebens, nämlich meine Jugend, war eine  
Auseinandersetzung mit Adolf Frey... keinen Men-  
schen habe ich im Leben so genau beobachtet wie  
Adolf Frey. Ich liess ihn während der ganzen  
Stunde nie aus den Augen und drehte meinen Kopf  
immer dorthin, wo er sich eben befand. Er kam  
mir einfach als einzig vor in seiner Art: ich wusste  
niemanden, mit dem ich ihn hätte vergleichen könn-  
en. Alles an ihm erschien mir gross und gütig,  
und ich stand geradezu in seinem Bann.... Das lag  
wohl darin begründet, dass Adolf Frey auf uns  
keinen eigentlich lehrhaften Eindruck machte; es  
lag in mir das Empfinden stets obenauf, ich be-  
trete ein Gemach, in dem ein wohlgesinnter Mensch  
sich mit uns sozusagen unterhalte. Fast nie sah  
ich ihn am Pulte sitzen. Ich sehe ihn immer in  
Bewegung vor mir, ausnahmsweise auch mit einem  
Arm auf das Pult gestützt. Im Winter litt er an  
heftigen Katarthen, die aber seine gute Laune uns  
gegenüber nicht beeinträchtigten. Er blieb gleich-  
wohl gütig und mild,' und er schildert den ersten  
Eindruck, den er von ihm, der damals als Schul-  
inspektor vor eine fremde Klasse trat, empfing, in  
etwas übersteigerter Weise: wie der Herr Inspektor  
unablässig hin und wider wandernd, so ganz anders  
als man es gewohnt war, die Schüler mit scharfem  
Blick mass, herrisch Ruhe befahl, sehr genau auf  
jedes Wort, auf jeden Ton in der Klasse horchte,  
sich nichts entgehen liess und schliesslich, als er  
das Zimmer verliess, den Eindruck hervorgerufen  
hatte 'ich durchschau euch ganz'.... Am Anfang  
jeder Stunde (an der Kantonschule) wurde ein  
Schüler namentlich aufgerufen. Jede Frage war  
während der ganzen Stunde zuerst an diesen Schüler  
gerichtet. Dieser war *ex officio* zur Antwort befugt

ein ganz leis überlegenes Lächeln auf und sagte:  
'Eine originelle Ansicht. Aber ich will durchaus  
keinen Versuch machen, Sie zu bekehren.'

'Dafür bin ich Ihnen dankbar!'

Sie reichte ihm die Spitze ihres Handschuhes  
und verliess ihn, wie er wohl spürte, als seine Fein-  
din. Kilian griff sich an den Kopf. Wie fremd  
war er doch diesen Menschen! Zu keinem mehr  
war er in ein Verhältnis gekommen. Auch zu den  
Frauen nicht. War der erste durch den Anblick  
erregte sinnliche Reiz verfliegen, so waren sie sich  
schon wieder weltenfern, gingen sie einander nichts  
an. Sobald nur die uranfänglichste Geistigkeit be-  
gann, jenes Wissen um die Menschheit, um den  
inneren Zusammenhang der Dinge, waren keine Be-  
ziehungen mehr zwischen Mann und Frau. Mit  
den Männern begann dort wenigstens Kampf, Ver-  
neinung, Feindschaft, weil sie veranlagt waren in  
die Politik ihrer Interessen und Parteien; bei den  
Frauen begann überhaupt nichts, hörte es einfach  
auf, weil sie nicht einmal Interesse hatten für die  
Zustände und Gesetze, unter denen sie lebten. Und  
wenn man davon sprach, dass die Frauen dabei  
wenigstens einen leisen Ton mitreden sollten, mach-  
ten sie einen Hühnerbuckel und glucksten: 'Puh,  
Frauenrechtlerin!' Als ob dieser Unsinn von Recht  
und Politik je aus der Welt verschwände, wenn  
nicht zuvor alle sich anstrengten, dass aus Recht  
und Politik — Vernunft wurde!"

\*\*\*

## UN GUIDE MODELE DE NEUCHÂTEL.

Encore un guide?... D'abord, notez qu'il n'existe,  
à l'heure actuelle, pas un seul guide de Neuchâtel.  
Et puis, ceci n'est pas précisément un guide. Un  
texte d'introduction où l'on caractérise le pays, ses  
habitants, ses moeurs, son pittoresque, puis très  
abondants, mais en petits caractères, les renseigne-  
ments pratiques et les excursions, et enfin 30 plan-  
ches hors-texte d'après des photographies souvent  
inédites, c'est tout de même plus qu'un guide.  
C'est en même temps une monographie littéraire  
et artistique de Neuchâtel, un guide très pratique  
et un album-souvenir pour ceux qui quittent la  
ville et qui veulent s'en souvenir. Si l'on veut,  
c'est un résumé du Neuchâtel pittoresque, une an-  
thologie de ses meilleures descriptions, une petite  
histoire, bref le livre si souvent demandé en li-  
brairie et qui n'avait encore jamais été fait. Il  
se présente sous une couverture en couleurs décorée  
de l'aigle héraldique de la ville et donne, en  
frontispice, une reproduction en couleurs d'après  
une estampe de Lory. Si nous ajoutons que le fin  
publiciste qu'est Marc V. Grellet est responsable  
pour le texte, nous aurons dit assez pour recom-  
mander la plaquette, publiée par la Librairie centrale,  
Neuchâtel, à tous ceux qui contempleront de se  
rendre dans l'ancienne principauté prussienne.

und berufen. Erst wenn er nach langer Ueberle-  
gung doch keinen Gedanken produzierte, erklang  
die gebieterische Frage: 'Wer hilft?' In der  
Literaturgeschichte hatte ein Schüler das Referat,  
ein anderer das Korreferat, wie sich denn überhaupt  
an das Referat eine oft lebhaft Diskussion an-  
schloss. Wir bewunderten das beinahe unendlich  
erscheinende Wissen und sein ruhiges, abgewogenes  
Urteil. Auf Gebieten, die der Literatur sehr ferne  
lagen, legte er eine grosse Sachkenntnis an den  
Tag... was mir aber am besten gefiel, das war sein  
ausdrucksvolles, klares Auge, das in die Tiefen  
seiner Seelen hinab zu schauen schien und aus dem  
ein herrliches Verständnis für den Schüler hervor-  
leuchtete. Wir Schüler glaubten nämlich, dass bei  
allfälligen Verwicklungen Adolf Frey in der Leh-  
rerkonferenz prinzipiell auf unserer Seite stehe.  
Wir trauten ihm vor allem die Weite des Gesichts-  
kreises zu, um uns nach Verdienst 'gross' zu beur-  
teilen, trotzdem er uns nicht etwa 'väterlich' be-  
gegnete, sondern uns alle zehnmal zehn Schritte  
sich vom Leibe hielt. Auch in dem engen Lehrsaal  
der Kantonschule schritt er während des Unter-  
richts unablässig hin und her, auf und ab. Gele-  
gentlich warf er seine Gummischuhe schon beim  
Eintritt ins Zimmer in weitem Bogen zielsicher  
nach dem neben seinem Pult befindlichen Winkel  
am Fenster. Am besten gefiel er uns, wenn er in  
Jagdstiefeln durch das Zimmer schritt. Er war  
eben damals noch jung, erst 31 Jahre alt und schon  
berühmt, wie wir alle wussten.... In wie manche  
denke Stunde warf dieser (sein) Humor einen  
Sonnenstrahl! Sagte ein Schüler etwas besonders  
Törichtes, so wies ihn Adolf Frey gern mit den  
drolligen Worten zurecht: 'Lass dich grün  
anstreichen und gelb betupfen!'... Im Winter pflegte  
er eine weiche braune Pelzmütze zu tragen, die  
gut zu seinem braunen, kurzgeschnittenen Haar und  
Bart passte.... Stets sah er gesund, frisch, ausge-  
ruht und ausgeglichen aus. Trotzdem er zu Hause  
viel schrieb, kam er nie müde und abgearbeitet in  
die Klasse und bewahrte auch während des Unter-  
richts seine Gelassenheit. Selten donnerte er die  
Klasse an; im allgemeinen war seine Stimme ruhig  
und mild."

\*\*\*

## Sprichwörter.

Wenn e Sou g'wonnet ist z'nuele, so isch's ere nid  
leicht abz'tue.

E Meitli, wo jätet, ist besser weder eis, wo betet.